

Hannelore Bublitz

Täuschend natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3921>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bublitz, Hannelore: Täuschend natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft. In: Hannelore Bublitz, Roman Marek, Christina L. Steinmann u.a. (Hg.): *Automatismen*. Paderborn: Fink 2013 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen" 1), S. 153–171. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3921>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-10716>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

HANNELORE BUBLITZ

TÄUSCHEND NATÜRLICH.
ZUR DYNAMIK GESELLSCHAFTLICHER AUTOMATISMEN,
IHRER EREIGNISHAFTIGKEIT UND
STRUKTURBILDENDEN KRAFT

Einleitung

Ich werde in meinem Beitrag einige theoretische Facetten des Themas ‚Automatismen‘ aus soziologischer Sicht umreißen und dabei insbesondere auf deren Dynamik, ihre Ereignishaftigkeit und strukturbildende Kraft eingehen. Dies will ich zunächst an einem anschaulichen Beispiel demonstrieren, das der (post-)modernen Architektur entnommen ist, aber über sie hinausweist:



1 – CCTV (China Central Television), Gebäude des chinesischen Staatsfernsehens, Peking (Entwurf: Rem Koolhaas/Ole Scheeren)

Wenn man sich den neuen Hauptsitz des chinesischen Staatsfernsehens CCTV in Peking ansieht, fällt auf: Neben der offenen Architektur geht es vor allem um die Statik, die sich hier gewissermaßen als ihr Gegenteil zeigt, nämlich als Dynamik eines Gerüsts, das den (Bau-)Körper wie ein engmaschiges Netz um-

hüllt, und darauf verweist, dass die technische Anordnung der einzelnen Bauteile und deren Statik immer auf die Dynamik des ganzen architektonischen Komplexes ausgerichtet sind. An der hier vorgestellten Architektur des chinesischen Staatsfernsehens wird gleichsam die Architektur moderner Gesellschaften sichtbar: Diagonal angeordnete Druck- und Zugstützen überziehen das Gebäude mit einem Netz von ‚Schnittmustern‘, die nicht beliebig und auch nicht ornamental sind, sondern auf komplexen strategischen Funktionen beruhen. Sie halten das ganze Bauwerk zusammen, geben ihm und den heterogenen Elementen aber gleichsam Spiel.

Nun ist die Statik nicht nur ein Teilgebiet der (Bau-)Physik, der Mechanik, sondern sie bildet auch eine soziologische Kategorie. Im Programm der Soziologie beziehen sich Statik und Dynamik als „institutionell verfestigter, ordnender, klassifizierender Wissenschaft“¹, wie es von Auguste Comte in seiner „Rede über den Geist des Positivismus“² gefordert wurde, auf das gesellschaftliche Problem von *Ordnung* und *Fortschritt*. Gegen diese unhistorische Dichotomie von Statik und Dynamik, die im positivistischen, nach dem historischen Vorbild der Naturwissenschaften als ‚soziale Physik‘ angelegten Zuschnitt der Soziologie auch als die von sozialer Integration und sozialem Wandel erscheint, wendet sich Theodor W. Adorno, wenn er sich gegen das dichotome Verhältnis von Statik und Dynamik richtet und auf die – im Stoffwechsel des Menschen mit der Natur angelegte – permanente Vermittlung statischer und dynamischer Momente im gesellschaftlichen Prozess abhebt. Erst recht gilt dies für moderne Gesellschaften, in denen Sozial- und Selbstverhältnisse dynamisch strukturiert sind und soziale Ordnung flexible Dynamiken sozialer Optimierung und optimaler Selbstentfaltung freisetzt.

Man könnte in Bezug auf „das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann“ geradezu von einer strategischen Vorrichtung im Sinne eines Dispositivs sprechen, das sich zunächst auf die Anordnung (Disposition) der Bauteile, den Apparat und die Konstruktion und erst in einer zweiten Verwendungsform auf die strategische Funktion einer „entschieden heterogenen Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, [...] Gesagtes ebenso wie Ungesagtes“³ bezieht.

Ein Dispositiv ist also mehr als eine materielle Architektur: Indem es heterogene Elemente verbindet, bringt es Wirkungen hervor, die nicht vorhersehbar sind. Dies hat „nichts mit einer strategischen List irgendeines meta- oder transhistorischen Subjekts“ zu tun, „das dies wahrgenommen oder gewollt hätte“⁴. Das Dispositiv bildet vielmehr selbst eine Struktur heterogener Elemente und ist gleichsam durch das Fehlen einer subjektiven Absicht definiert. Es ist

¹ Theodor W. Adorno, „Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien“, in: Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Sociologica II. Reden und Aufsätze. Frankfurter Beiträge zur Soziologie*, Band 10, Frankfurt/M., 1962, S. 223-240: 223.

² Auguste Comte, *Rede über den Geist des Positivismus*, Hamburg, 1956, S. 115.

³ Michel Foucault, *Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979*, Frankfurt/M., 2003, S. 391.

⁴ Foucault (2003), *Dits et Ecrits*, S. 393 f.

bestimmt von einem strategischen Ziel, das sich nicht dem Willen eines individuellen Subjekts verdankt, sondern sich gewissermaßen im Rücken der Subjekte vollzieht. Eingeschrieben in ein Machtspiel, in „eine bestimmte Manipulation von Kräfteverhältnissen“⁵, ist das Dispositiv, als Ort funktionaler Praktiken, überdeterminiert, „da jeder positive wie negative, gewollte oder ungewollte Effekt mit allen anderen in Resonanz oder in Widerspruch treten wird und nach einer Wiederaufnahme, einer Wiederanpassung heterogener Elemente verlangt, die hier und da entstehen“⁶. Zugleich unterliegt es Prozessen seiner „ständigen strategischen Ausfüllung“⁷, indem es für diverse politische oder ökonomische Zwecke verwendet wird und dadurch unvorhersehbare Wirkungen hervorbringt. Diese sind allerdings immer an gewisse Einschränkungen durch die ‚epistemische Gewalt‘ diskursiver Repräsentationen, also an „eine oder mehrere Wissensgrenzen gebunden, die daraus hervorgehen, es aber genauso auch bedingen. *Das eben ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Arten von Wissen unterstützen und von diesen unterstützt werden*“⁸.

Es gibt also eine Grenze des im Voraus Berechenbaren. Was nicht zwangsläufig geschieht, sondern kontingent, also unbestimmt – und daher auch anders möglich ist, entzieht sich der Kontrolle und Manipulierbarkeit. Aber gerade darauf baut die Moderne: Ihre Basis ist die schrankenlose Freisetzung und Realisierung des Möglichen, dessen institutionalisierter Effekt die Optimierung, und dessen Kehrseite die bodenlose Unsicherheit ist, weil die definitive Grenze fehlt. Das Selbstverständnis moderner Gesellschaften ist an die Integration des Kontingenten, immer auch anders Möglichen, ins Soziale und dessen Optimierung gebunden.⁹

Abläufe, die sich einer bewussten Kontrolle entziehen und quasi hinter dem Rücken der Beteiligten neue Strukturen hervorbringen, müssen so lange unvollständig bleiben als sie nur quasi-technische Abläufe und nicht den Menschen selbst ergreifen. Erst mit der Hereinnahme des Menschen in technische Produktionsvorgänge können diese zugleich als selbstregulierte *soziale* Prozesse der Automatisierung beschrieben werden, die im Vollzug immer wieder an die Menschen zurückgebunden und dabei umgeschrieben werden.

In der Kontrollgesellschaft sind die Kontrolltechnologien ‚demokratisiert‘, d. h., sie beruhen nicht auf purer Gewalt oder hierarchisch ausgeübter Unterwerfung, sondern auf (Selbst-)Führung, Selbstkontrolle und Vorgängen der Rekursion, die Neues, Unerwartetes gleichsam feedbackgesteuerten Kontroll-

⁵ Ebd., S. 394.

⁶ Ebd., S. 393.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 395. [Herv. H. B.]; vgl. zum Dispositivbegriff auch Jürgen Link, „Dispositiv“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, 2008, S. 237-242: 237 ff.

⁹ Vgl. Michael Makropoulos, *Modernität und Kontingenz*, München, 1997 sowie ders., *Theorie der Massenkultur*, München, 2008.

kreislaufen unterwerfen. Diese Kontrollformen sind dem gesellschaftlichen Feld immanent, auf die Köpfe (Kommunikationssysteme, Informationsnetzwerke) und Körper (Sozialsysteme, kontrollierte Aktivitäten) der Bürger verteilt – ausgedehnt auf ein weitläufiges Netzwerk von Dispositiven und Apparaten. Nun erfassen die Techniken der Biomacht, die sich nicht mehr nur auf die Disziplinierung des Körpers, sondern die Regulierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens richten, die ganze Gesellschaft. Körper und Bewusstsein sind vollständig vergesellschaftet; beide sind von permanenten Leistungskontrollen durchdrungen. Kontrolle findet, wie Deleuze im Anschluss an Foucault annimmt, über maschinische Systeme statt.¹⁰

Das Gerüst dieser Technologien ist nicht statisch, sondern dynamisch. Es geht darum, Durchlässigkeit und Kontrolle, Mobilität, individuelle Freizügigkeit und Sicherheit zu maximieren. Dabei werden zunehmend unsichtbare Grenzen des Berechen- und Kontrollierbaren errichtet: Die *smart borders*, die das Freizügigkeitsversprechen einer globalisierten Welt durch automatisierte Personenschleusen, effektive Mechanismen der Schließung und Selektion eindämmen und damit die Schere sozialer Ungleichheit zwischen denen, die scheinbar die ganze Welt bewohnen, und denen, die an einen lokalen Ort gekettet sind, unter Umständen weiter öffnen, gleichzeitig aber, das Gesamtgefüge betrachtend, sehr variable, temporäre Durchlässigkeiten produzieren. Da diese Durchlässigkeiten sich ständig verändern, versetzen sie das Subjekt in dauerhaften Stress und produzieren einen Zwang zur Flexibilität.¹¹

Es geht in meinem Beitrag um Automatismen, die auf der Ebene der Gesellschaft und auf der Ebene der Produktion des Subjekts wie auch seiner Selbstorganisation wirksam sind. Das Feld, in dem ich mich bewege, ist das der *physischen Ausdehnung und Präsenz sozialkonstitutiver Regeln, ihrer Automatismen und deren – innerer – Dynamik*.

Der Begriff des ‚Automatismus‘ dient auf dieser Ebene zur Beschreibung – der Einheit und des inneren Zusammenhangs – disparater Vorgänge, die strukturbildende Kraft haben. Sie können in einer ersten Annäherung zum einen gleichsam als ‚technische‘ Vorgänge beschrieben werden, die, wie körperliche und psychische Haltungen, unbewusst und quasi selbstgesteuert funktionieren, in ihrer ‚inneren Ökonomie‘ aber rein technische Funktionsabläufe überschreiten; zum anderen fügen sich *Automatismen* zwar zu einem Regime hochwirksamer Logiken zusammen, ihre Wirkungen sind aber aufgrund der unüberschaubaren Pluralität der beteiligten Kräfte Zufallseffekte, also kontingent, keineswegs aber willkürlich. Sie sind nicht der Kontrolle handelnder Subjekte unterworfen; vielmehr produzieren sie einen Überschuss an Bedeutung, der

¹⁰ Vgl. Gilles Deleuze, „Postskriptum über die Kontrollgesellschaften“, in: *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt/M., 1993, S. 254-262; vgl. auch Michael Hardt/Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M., 2002, S. 37 ff.

¹¹ Diesen Hinweis auf die temporäre Durchlässigkeit und den Zwang zur subjektiven Flexibilität verdanke ich Oliver Leistert, der hierin die Rekonfiguration von Permissivität als systematisches Herrschaftselement sieht.

sich nicht auf die Intentionen handelnder Subjekte zurückführen lässt, sondern sich hinter ihrem Rücken vollzieht. Das bedeutet aber auch, dass Effekte entstehen, die sich in Rekursionen unerwartet verändern.

Im Zentrum der nachfolgenden Betrachtungen stehen zunächst elementare Ausdrucksformen und Techniken des Körpers (Mauss) und automatisierte Vorgänge der Verhaltenssteuerung (Habitus, Disziplin), die, und darin folge ich den Theoriemodellen von Pierre Bourdieu und Michel Foucault, nicht nur auf die *physische Ausdehnung und Präsenz eines ganzen Netzwerks sozialer Regeln* verweisen, sondern auch auf das darin eingebundene Verhältnis zur sozialen Welt, das – wie Bourdieu annimmt – auf Dauer in den Ausdrucksformen und im Verhältnis zum eigenen Körper festgehalten ist.

Die Frage ist, ob die Rückbindung sozialer Regeln an den Körper eher statisch, normierend, sanktionierend geschieht oder einer flexiblen Dynamik unterliegt, und inwiefern beides ineinander greift; also stellt sich auch hier die Frage nach der Vermittlung von Statik und Dynamik oder anders formuliert, nach fremd- oder selbstgesteuerten Automatismen.

Daran anschließend werde ich – gestützt auf den Diskursbegriff Foucaults – auf die Heterogenität und die Dynamik verteilter Automatismen und deren körperhafte Gestalt eingehen, um im Anschluss daran anzudeuten, wie im Kontext heterogener Diskursdynamiken und der durch sie initiierten Normalisierungs- und Optimierungsprozesse die soziale Emergenz eines Subjekts zu denken ist, das sich mithilfe von Selbsttechnologien dynamisch immer wieder neu konfiguriert.

I. Eine nicht-natürliche Gangart – „die Technik(en) des Körpers“

In seiner Beschreibung der verschieden(st)en Techniken des Körpers kreist der französische Ethnologe Marcel Mauss immer wieder um Einzelphänomene, die ihn zu der Auffassung veranlassen: „Jede Gesellschaft hat ihre eigenen Gewohnheiten“¹², die sich körperlich zeigen. „Die Stellung der Arme, der Hände während des Gehens, stellen eine *soziale Eigenheit* dar und sind nicht einfach ein Produkt irgendwelcher rein individueller, fast ausschließlich psychisch bedingter Handlungen und Mechanismen“¹³. Daraus zieht Mauss den Schluss: Es gibt „eine Erziehung zum Gehen“¹⁴. Dasselbe gilt für die „Stellung der Hand beim Essen“, und – „was schließlich das Laufen betrifft“, so beobachtet Mauss und macht dies in seiner „Anekdote über das *Marschieren*“¹⁵ deutlich, dass es eine kulturspezifische Gangart – und erst recht eine Art zu marschieren gibt.

¹² Marcel Mauss, *Soziologie und Anthropologie*, Band 2, Frankfurt/M., 1975, S. 201.

¹³ Ebd., S. 202. [Herv. H. B.]

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., S. 201.

Mauss verwendet für diese sozialen Körpertechniken den Begriff des „habitus“:

Ich hatte [...] während vieler Jahre diese vage Vorstellung von der sozialen Natur des „habitus“ [...]. Dieses Wort ist weitaus besser als „Gewohnheit“, „das Bestehende“, „das Erworbene“ und die „Fähigkeit im Sinne von Aristoteles“ [...]. Es bezeichnet nicht jene metaphysischen Gewohnheiten, jene mysteriöse „Erinnerung“, [...]. Diese „Gewohnheiten“ variieren nicht nur mit den Individuen und ihren Nachahmungen, sie variieren vor allem mit den Gesellschaften, den Erziehungsweisen, den Schicklichkeiten und den Moden, dem Prestige. Man hat darin *Techniken und das Werk der individuellen und kollektiven praktischen Vernunft* zu sehen, da, wo man gemeinhin nur die Seele und ihre Fähigkeiten der Wiederholung sieht.¹⁶

Hier geht es zunächst lediglich um kulturspezifische Körperhaltungen, die Art der Bewegung und Stellung einzelner Körperteile. Anders sieht es aus, wenn wir uns zwei machttheoretischen Anschlüssen zuwenden, die beide auf den Körper als Instrument einer automatisierten Mikrophysik der Macht gerichtet sind; hier handelt es sich um eine weitreichende Formierung und produktive Formung des Körpers.

II. Machttheoretische Anschlüsse

1. Ein körperbasierter Automat(ismus)?

Geht es bei Mauss um kulturelle Techniken und symbolische Praktiken als konstituierende Elemente der sozialen Welt, so führt der französische Soziologe Pierre Bourdieu radikal weiter, was Mauss bereits als ‚habitus‘ beschrieben hat, wenn er – auch im Anschluss an Aristoteles’ Begriff der ‚hexis‘ – davon ausgeht, dass sich im Habitus die soziale Welt in die ‚Ordnung der Dinge‘ und die ‚Ordnung der Köpfe‘, also die Ordnung der physischen und der symbolischen Unterschiede, verdoppelt. Zum Zweiten ist es bei Bourdieu ein praktisches Wissen und damit eine Haltung zur Welt, die sich im Habitus kenntlich macht. Und schließlich nimmt Bourdieu – im Anschluss an den Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) – an, dass der *Körper als Speicher und Automat* fungiert und „wir Menschen in Dreiviertel unserer Handlungen Automaten [und damit körperbezogene und -gesteuerte Wesen] sind“¹⁷. Dies impliziert, dass der Körper als eine Art Gedächtnisstütze funktioniert. Im Körper lagern sich komplexe Dispositionen ein, die sich in Gesten, körperlichen Posituren und Wörtern präsentieren und eine Welt vorgefertigter Gefühle und Erfahrungen sichtbar machen.¹⁸ Bourdieu geht davon aus, dass die mensch-

¹⁶ Ebd., S. 202. [Herv. H. B.]

¹⁷ Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 3. Aufl., Frankfurt/M., 1984, S. 740.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 739 f.; vgl. auch ders., *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt/M., 1979, S. 199 f.

liche Natur durch die Einverleibung der Kultur und die damit verbundene Konditionierung dadurch einer Art „Verdummung“ unterworfen ist, dass das Verhalten bar aller Reflexion gesteuert wird. Damit wird der „wilde“ Körper durch einen „habituierten“, d. h. zeitlich strukturierten, zivilisierten Körper ersetzt und in eine „Logik des Aufschubs und des Umwegs, folglich des Kalküls“ eingesetzt. Zugleich wird das Einverleibte zur dauerhaften *Disposition*, „jenseits des Bewusstseinsprozesses angesiedelt, also geschützt vor absichtlichen und überlegten Transformationen“¹⁹.

Immer wieder betont Bourdieu, dass der Habitus „als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ wirkt, die „kollektiv abgestimmt sein können, ohne das Werk der planenden Tätigkeit eines ‚Dirigenten‘ zu sein“, und „die objektiv wie Strategien organisiert sind, ohne in irgendeiner Weise das Resultat einer wirklichen strategischen Absicht darzustellen“²⁰. Eingebunden in einen Regelkreis von Struktur und Praktiken ist der Habitus dasjenige Programm von Handlungsmustern, das zwar virtuell in der „generativen Grammatik der Handlungsmuster“²¹ eingeschlossen, aber keineswegs als vorsätzliches Programm beschlossene Sache ist und gänzlich vorhersehbar wäre.²²

Als System dauerhafter Dispositionen, Struktur ‚zweiter Ordnung‘, hervorbracht von objektiven, sozialen Strukturen ‚erster Ordnung‘ und rekursiv auf diese zurückwirkend, wird der Habitus nicht nur zum „praktischen Operator“, in den Wahrnehmungsschemata, Denk- und Sichtweisen, Prinzipien der Urteilens und Bewertens, der Klassifikation und Moral einer Gesellschaft und Klasse eingelagert sind, sondern er verweist auch auf die *Körperlichkeit sozialen Handelns*, die automatisierten Abläufen folgt. Einmal in den Habitus eingegangen, „funktionieren derart übernommene, inkorporierte Wahrnehmungs- und Klassifikationsschemata nach einer dem lebenden Organismus eigenen, d. h. nach einer *flexiblen, nicht mechanistischen Logik*“, in die im Sinne eines

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 165.

²¹ Ebd., S. 150.

²² Bourdieu bezieht sich auf Noam Chomskys Begriff der „generativen Grammatik“, wenn er vorschlägt, den Habitus „als ein System verinnerlichter Muster“ zu definieren, die „es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen – und nur diese“ (Pierre Bourdieu, *Theorie der symbolischen Formen*, Frankfurt/M., 1970, S. 143). Seine Überlegungen zum Habitus legen zwar nahe, dass der Habitus, auf Ausdrucksformen einer sozialen Klasse, sozialer Individuen oder auf die Denkschemata ganzer Kultur- oder Kunstepochen (wie etwas die der Scholastik und der gotischen Architektur) bezogen, ein je spezifisches „Zusammenspiel bereits im voraus assimilierter Grundmuster ist“, die „eine Unzahl einzelner Schemata“ (ebd.) hervorbringen, diese können aber nicht als vollends determinierter Ausdruck der allgemeinen Disposition betrachtet werden; vgl. zur Scholastik ausführlich ebd., S. 125 ff. sowie zum Verhältnis von Habitus, Struktur und Praxis: Bourdieu (1979), *Entwurf einer Theorie der Praxis*, S. 137 ff.

flexiblen praktischen Wissens „das Potential einer ars inveniendi, einer Erfindungskunst“²³ eingeschlossen ist.

Beim Habitus handelt es sich also um einen ‚Automatismus‘. Dieser ist notwendig *körperbasiert*, und dies ist Basis für seine täuschend natürliche Wirkung. Er ist an der Herstellung eines Kultur- und Klassen-, auch Geschlechtskörpers beteiligt, insofern Klassifikationsprinzipien als Natur inkorporiert, und somit Kultur, Klasse, Sozialität und soziale Position ‚einverleibt‘ und damit zu Körperelementen werden. Aufgrund eines bestimmten Körperschemas wählt der Automatismus wiederum aus, was der Körper physiologisch aufnimmt, verdaut, assimiliert usw.

Bourdieu betont, dass der Habitus als Automatismus Haltungen und Handlungen des Subjekts abstellt auf Situationen, die denen seiner Einübung entsprechen. Auf diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Handelt es sich beim Habitus um einen selbstgesteuerten Automatismus? Oder funktioniert das Schema der Habitualisierung im Sinne eines vorprogrammierten Automaten, der einem vorgegebenen Plan folgt, auf eine begrenzte Bandbreite von – technischen – Anwendungen festgelegt ist und eigentlich immer auf äußere Steuerung oder Kontrolle angewiesen ist? Handelt es sich um automatisierte Prozesse der unbewussten Reproduktion, Verkörperung und Hervorbringung sozialer Strukturen, die sich als kollektive Machtmechanismen dem individuellen Subjekt gegenüber verselbstständigen und sich gleichzeitig – gewissermaßen hinter dem Rücken des Subjekts – als Haltung/Disposition *im* Subjekt installieren, ohne von diesem kontrolliert werden zu können? Basiert der Habitus also auf bloßer Reproduktion des einmal Gelernten, zurückführbar auf ‚programmierte‘ Erziehungsmuster – und daher eher ein Mechanismus als ein Automatismus – oder funktioniert er als selbstgesteuerter Vorgang, der immer wieder Neues hervorbringt?

Bourdieu verweist auf beides: Zum einen bildet der Habitus ein Konglomerat aus reflexartig ankonditionierten, unbewusst funktionierenden Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die, wie Bourdieu annimmt, auf einem berechenbaren Kalkül beruhen und als Mechanismus erscheinen; andererseits betrachtet Bourdieu den Habitus in Analogie zur statistischen Berechnung von Wahrscheinlichkeiten. Er bringt ihn als halbformalisiertes Regelsystem ins Spiel, und begründet ihn als strukturbildenden Automatismus.

Auch die Verwandlung der Dinge in distinktive Symbole, in symbolisches Kapital, kann keineswegs lediglich als mechanischer Vorgang aufgefasst werden. Ihm haftet ein doppeltes Moment der Ver-Dinglichung an: Dem Bewusstsein entzogen, erscheint die historische Gewordenheit sozialer Ungleichheit nicht als sozial bedingte, sondern als quasi-natürliche. Und: Der Habitus verfestigt dies dadurch, dass er, durch soziale Strukturen produziert, diese in Erfahrungsmuster und Wahrnehmungsmuster umformt und seinerseits strukturbildend

²³ Beate Kraus, „Habitus“, in: Sina Farzin/Stefan Jordan (Hg.), *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart, 2008, S. 98-100: 99. [Herv. H. B.]

wirkt. Diese Reifizierung sozialer Verhältnisse teilt der Habitus mit dem Automatismus. Die freie Wahl wird hier ebenso wie der freie Wille außer Kraft gesetzt.

Halten wir fest: Während der Habitus in seiner Genese und Konstitution möglicherweise einem mimetischen und mechanischen Modell des Körpereinsatzes folgt, in dem sich ein (Kultur-, Klassen- und Geschlechter-)Programm realisiert und immer wieder reaktiviert, wird der Körpereinsatz selbst zum aktualisierten, selbstregulativen Automatismus, der der jeweiligen Situation angepasst ist. Er wird in seinen scheinbar unbedeutenden Gesten und Gebärden zum Signifika(n)t sozialer Unterschiede und Positionen. Damit bildet der Habitus zugleich ein automatisiertes, nicht bewusst kontrolliertes Medium sozialer Macht.

Als solches ist er zweifellos ein – selbst kontingentes – Schema zur *Begrenzung von Kontingenz*; gewissermaßen ein Operationsmodus eines geschlossenen Systems, das anschlussfähig ist, Anschlüsse produziert, dabei aber die Emergenz immer wieder von Neuem auf das Wahrscheinlich(st)e begrenzt bzw. ganz verhindert. Man könnte insofern auch vom sozialstrukturell bedingten ‚*Wiederholungszwang*‘ sprechen, einem kollektiven Mechanismus, der ein ‚System von Grenzen‘ (im Sinne von ‚das steht uns zu‘ oder ‚das ist nichts für uns‘) installiert und festigt, der immer unbewusst operiert und unkontrolliert zwanghaft funktioniert. Sein automatisiertes Funktionieren ist als Grammatik *im Subjekt* verankert, entzieht sich, wie diese, subjektiver Verfügbarkeit und Kontrolle; die inkorporierten Mechanismen, die zu Automatismen des Körpers werden, bilden, ähnlich wie übrigens die Disziplin(armacht), eine vom Subjekt nicht kontrollierbare Instanz im Subjekt. Dabei wird der *Körper* zum *Relais eines Automatismus*, der, von ihm unkontrolliert, Prozesse der Klassifizierung und Distinktion in Gang setzt.

Damit wären wir bei einem zweiten machttheoretischen Anschluss:

2. Einschluss des Körpers in die Mikrophysik automatisierter Verhaltensregulierungen

Betrachten wir als zweites Foucaults Konzept der ‚Disziplinen‘, die man ebenfalls als automatisierten Machtmechanismus ansehen kann. Neben dem Prinzip der Sichtbarkeit und der architektonischen Materialisierung von Kontrollstrategien, der räumlichen Anordnung und Verschachtelung hierarchisierter Formen der Überwachung sowie der Parzellierung des Raumes, der individuellen Zuweisung von Positionsstellen, der Skalierung und individuellen Differenzierung, geht es bei der Disziplin um die Ausweitung von Körpertechniken zu einer ganzen ‚„Physik“ oder eine[r] Anatomie der Macht‘²⁴. Es handelt sich

²⁴ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1976, S. 277.

dabei um eine Technologie, die sich, von spezialisierten Institutionen eingesetzt, zum „Panoptismus“ architektonischer Anordnungen und zur „Wachsamkeit der einander kreuzenden Beobachtungen“²⁵ verallgemeinert. In diese sind, wie Foucault annimmt, die Körper eingeschlossen, die im Detail bearbeitet werden.

In der Disziplin wird der *tätige* Körper „infinitesimal“ kontrolliert: Bewegungen, Gesten, Handlungen, Schnelligkeit; es geht dabei primär um Ökonomie und Effizienz der Bewegungen; und die Kontrolle „besteht in einer durchgängigen Zwangsausübung, die über die Vorgänge der Tätigkeit genauer wacht als über das Ergebnis und die Zeit, den Raum, die Bewegungen bis ins kleinste codiert“.²⁶

Die Disziplin bringt die – demografische – Vervielfältigung und Vielfältigkeit der zu kontrollierenden Menschen und die Vervielfachung der Produktionsapparate in Übereinstimmung. Der Mensch als Automat erhält hier eine unmittelbar ökonomische Konnotation: nutzbringender Einsatz des Körpers, nicht bloße Kulturtechnik und kulturelle Praktik. „Die Disziplin ist eine politische Anatomie des Details“.²⁷ Aber sie überschreitet ihren ökonomischen Einsatz in den Fabriken, Spitälern, Schulen etc. und verselbstständigt sich zur zentralen Form der Vergesellschaftung einer bestimmten Gesellschaftsformation.²⁸

Zentraler Mechanismus dieser Kontrolltechnologie, die „normend, normierend, normalisierend“²⁹ wirkt, ist die *Quantifizierung* von Kontrollmechanismen und ihr Umschlag in eine – automatisierte, das Subjekt in seinem Verhältnis zu sich selbst normierende – Struktur. Dabei werden die Individuen untereinander und im Hinblick auf die Gesamtregel (die sich als Mindestmaß, Durchschnitt oder optimaler Annäherungswert darstellen kann) differenziert. Die Fähigkeiten, das Niveau, die ‚Natur‘ der Individuen, sie werden in ein quantitatives Verhältnis zueinander gebracht, auf- bzw. absteigend sortiert und damit hierarchisiert. Hand in Hand damit gehen der Zwang zur Einhaltung einer Konformität und eine Grenzziehung zum Anormalen. Dem entsprechen auf der Ebene der Masse der Bevölkerung Technologien zur Kontrolle „zufälliger Ereignisse, die in einer lebendigen Masse vorkommen können“³⁰, mit dem Ziel, über die Homogenisierung, Angleichung und Normalisierung der Vielfalt von Menschenmassen Normalität und Sicherheit zu gewährleisten.

Hier zeigt sich: Die Gesellschaft konstituiert sich als Lösung eines technischen Problems, nämlich desjenigen, soziale Beziehungen von Individuen zu

²⁵ Ebd., S. 278 f.

²⁶ Hubert Treiber/Heinz Steinert, *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die ‚Wahlverwandtschaft‘ von Kloster und Fabrikdisziplin*, München, 1980, S. 79, [Herv. i. O.]; vgl. Foucault (1976), *Überwachen und Strafen*, S. 175.

²⁷ Ebd., S. 178.

²⁸ Vgl. Treiber/Steinert (1980), *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen*, S. 91; vgl. Foucault (1976), *Überwachen und Strafen*, S. 269 ff.

²⁹ Foucault (1976), *Überwachen und Strafen*, S. 276.

³⁰ Michel Foucault, „Leben machen und sterben lassen“, in: *Lettre International* 20, (1993a), S. 62-65: 64.

regeln und die Ordnung einer menschlichen Vielfalt sicherzustellen. Deren Hauptelemente bilden in der bürgerlichen Gesellschaft nicht – mehr – die Gemeinschaft und das öffentliche Leben, sondern unter der Oberfläche der Austauschbeziehungen die individuellen Interessen von Marktteilnehmern. Der Kapitalismus ist als Kultur gekennzeichnet durch eine Form der Überwachung, die garantiert, dass die Macht überall ist.³¹

Beide Mechanismen, Disziplin und Habitus, unterwerfen den Körper in seinem gesamten Verhaltensrepertoire einem kalkulierten Zwang. Letztlich geht dieser vollkommen entindividualisierte Mechanismus, der wie eine sich selbst steuernde Maschine, wie ein Automat wirkt, auf Eingaben und Kontrollinstanzen zurück, die den disziplinierten wie den habituierten Körper Formen sozialer Kontrolle und institutionell geregelten Formen des Überwachens und Strafens unterwerfen.

Handelt es sich also auch hier um einen automatischen Vorgang und nicht um einen selbstgesteuerten Automatismus? Bourdieu spricht von „verborgenen *Mechanismen* der Macht“³², die durch Vorgänge der Inkorporation, der Einverleibung und Verkörperung, verdecken, was als quasi-natürliche Disposition erst entsteht; Foucault spricht von *Technologien*, die, als quasi-technische Abläufe, auf Formung und Formierung der Produktion, der Zeichen und Diskurse, des Subjekts und seine Unterwerfung unter eine „Mikrophysik der Macht“³³ abstellen.

In der Tradition kritisch-marxistischer Theorie erscheint dies als *Verdinglichung*.

3. Heterogenität verteilter Automatismen und deren körperhafte Gestalt

Diskurstheoretisch ist eine solche Ver-Dinglichung als Effekt einer emergenten Praxis denkbar, die ihre eigenen Formen der Verkettung und Abfolge besitzt und körperhafte Gestalt annimmt, sich also materialisiert.

Diskurse bilden selbst Denkschemata und als solche dynamische Elemente einer heterogenen Streuung. Sie wirken, so betrachtet, selbst als Automatismen oder sollte ich hier besser sagen, Technologien, die Bestandteil eines wirkmächtigen Arrangements von Dingen, Zeichen und Subjekten sind und deren Funktionieren als „dynamische Wechselwirkung und Verschaltung divergenter Materialitäten beschrieben“ werden kann, „unabhängig davon, ob es sich um sprachliche, handlungsförmige oder sachtechnische Phänomene han-

³¹ Vgl. dazu Dieter Claessens/Karin Claessens, *Kapitalismus als Kultur. Entstehung und Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1973 sowie ders./Daniel Tyredellis, *Konkrete Soziologie. Eine verständliche Einführung in soziologisches Denken*, Opladen, 1997.

³² Pierre Bourdieu, *Verborgene Mechanismen der Macht*, Hamburg, 1992; bes. S. 49-81.

³³ Vgl. Michel Foucault, „Technologien des Selbst“, in: Rux Martin/Luther H. Martin/William E. Paden/ Kenneth S. Rothwell/ Huck Gutman/Patrick H. Hutton (Hg.), *Technologien des Selbst*, Frankfurt/M., 1993b, S. 24-62.

delt³⁴. Sie entpuppen sich keineswegs als bloße Macht, „die aus Worten Welten schaffen kann“, sondern stehen für die (Eigen-)Dynamik semantischer und kultureller Prozesse, die, auf materielle und institutionelle Anordnungen bezogen, „mit einem komplexen System von materiellen Institutionen verbunden sind und nicht losgelöst davon betrachtet werden können“³⁵.

Der „Materialismus des Unkörperlichen“ verdankt seine Materialität nicht einer Verabsolutierung der Zeichen(zirkulation), sondern der Wirkmächtigkeit semantischer, diskursiver Prozesse, die an Materie gebunden und historisch situiert sind. Diskurse haben als „theorie-praktische Komplexe“³⁶ eine eigenständige Materialität, zum einen eine der Regelmäßigkeit des Sprechens, mit der sich zugleich auch Nicht-Sagbares, Verschwiegene, Tabuisiertes konstituiert, zum anderen „eine leistungsfähige Praxis [...], die Ergebnisse zeitigt und in der Gesellschaft etwas hervorbringt, dem es bestimmt ist, eine Wirkung zu haben, und das folglich einer Strategie gehorcht“³⁷.

Diskurse produzieren das, was sie sagen, sie haben die Macht, Dinge hervorzubringen, in Kraft zu setzen, sie aus der begrifflichen Substanz heraus zu fertigen. Damit bilden sie selbst auf quasi-physikalische Weise ein Ding oder treten an seine Stelle. Sind mit Diskursen also einerseits quasi-physikalische Dinge und quasi-technische Abläufe bezeichnet, die als kulturelles Unbewusstes möglicherweise ähnlich wie das psychische Unbewusste bei Freud im Sinne eines technischen Apparats funktionieren und daher im Sinne technischer Operationen zu beschreiben wären, so überschreiten sie zugleich die Ebene des Technischen und mit ihr die der bloß technischen Reproduzierbarkeit.

In der Verselbstständigung diskursiver Prozesse zeigt sich sowohl die strukturbildende Kraft als auch die Ereignishaftigkeit von Diskursen. Sie verweist auf die *Präsenz und Materialität des performativ und diskursiv Erzeugten*. Im Gegensatz zu bloßen Skripturen und Einschreibungen, die sich über Wiederholungen als Spur in das performativ Erzeugte eingravieren, behauptet sich das diskursiv Erzeugte in seiner Unumkehrbarkeit. Es kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden.³⁸ Während der Begriff des Performativen im Regis-

³⁴ Andreas Lösch/Dominik Schrage/Dierk Spreen/Markus Stauff, *Technologien als Diskurse. Konstruktion von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg, 2001, S. 16.

³⁵ Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M., 1973, S. 150.

³⁶ Hannelore Bublitz, *Diskurs*, Bielefeld, 2003, S. 15.

³⁷ Didier Eribon, *Foucault und seine Zeitgenossen*, Frankfurt/M., 1998, S. 248; vgl. auch Bublitz (2003), *Diskurs*, S. 20. Gegenstand der Diskursanalyse bildet daher ein komplexes Netzwerk von regelnden Instanzen, Praktiken, Ritualen und Institutionen (vgl. dazu Thomas Laugstien, „Diskursanalyse“, in: Wolfgang Fritz Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Hamburg, 1996, S. 727-743; Andrea Bührmann/Werner Schneider, *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, Bielefeld, 2008; Margret Jäger/Siegfried Jäger, *Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens*, Berlin, 1999 sowie Siegfried Jäger, „Dispositiv“, in: Marcus Kleiner (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/M., 2001, S. 72-89.

³⁸ Vgl. dazu Dieter Mersch, *Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis*, München, 2002a, S. 13 f.; sowie Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin, 1995, S. 35 f.

ter der Dekonstruktion Praktiken der De- und Rekontextualisierung von Marken (Markierungen, Zeichensetzungen) und damit die Singularität in der Wiederholung beschreibt, verbindet sich Performativität aber immer auch mit „Setzungen“, die mit Materialitäten verbunden sind und im Gegensatz zur bloßen Skriptur, das Gewicht einer *unumstößlichen und irreversiblen Präsenz* haben.³⁹ Gegenüber der gewohnten Erfahrung markiert das Ereignis eine Einmaligkeit, die ihm das Gewicht einer unumstößlichen Präsenz und Materialität verleiht. Im Rücken seiner im Rahmen technischer Reproduktionsverfahren unendlich erscheinenden Wiederholbarkeit und damit verbundener Standardisierungen, setzt es irreversible Prozesse der De-Normalisierung und Normalisierung in Gang.⁴⁰

Aufgrund ihrer Präsenz und Materialität, ihrer körperhaften Gestalt, nehmen diskursive Ereignisse im Rahmen von Konventionalisierungsvorgängen die Evidenz des – täuschend – Natürlichen an. Ein wichtiger Aspekt der Diskursdynamik oder des diskursiven Automatismus ist, wie bei Habitus und Disziplin, der der *Naturalisierung*. Der Eindruck des – täuschend – Natürlichen kommt aufgrund der „Selbst-Naturalisierung“⁴¹ von Diskursen als wahrnehmbare körperhafte Form oder als Realität „sui generis“, wie Durkheim sagen würde, zustande. Was Diskurseffekt ist, erscheint, da diskursive Macht immer verdeckt operiert, täuschend natürlich. Diskursiv produzierte soziale Wirklichkeit unterliegt aufgrund ihrer körperlichen Materialisierung einer Naturalisierung, wodurch sich, wie Butler annimmt, der Eindruck einer ‚täuschenden Natürlichkeit‘ einstellt.

Wie wir gesehen haben, liegt das Substrat soziologischer Tatbestände in überindividuellen Prozessen und Praktiken, die den Horizont individueller Verfügbarkeit überschreiten und als solche unhintergebar sind. Diskurse können als ein solches ‚Substrat‘ aufgefasst werden, das heterogenen Produktions- und Konstitutionsbedingungen unterliegt und von dem angenommen werden kann, dass es auf der Verselbstständigung konstruktiver Prozesse und performativer subjektloser Operationen beruht.⁴²

Dabei erschließt sich die Dynamik der Gesellschaft (als heterogene Streuung) aus der Regelmäßigkeit von Diskursen, mithin aus einer Diskursdynamik, die im Zusammenschluss heterogener Elemente den Eindruck der Homogenität und Kohärenz erweckt, aber Risse und Brüche enthält. An den Knoten-

³⁹ Vgl. Dieter Mersch, *Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen*, Frankfurt/M., 2002b, S. 13.

⁴⁰ Im Grunde verbirgt sich in der performativen Reproduktion der Einbruch des Realen in das Symbolische, nämlich dessen, was sich nicht vorgegebenen Kategorien und Zeichen fügt und daher Sprachlosigkeit erzeugt oder zumindest erzeugen kann, vgl. Philip Sarasin, „Mapping the body? Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus und ‚Erfahrung‘“, in: *Historische Anthropologie*, 1999, S. 437-451. Das heißt: Das Ereignis markiert in seiner Singularität Sinnbrüche, die von der Struktur nicht vorgesehene oder aus einer allgemeinen Regel ableitbare kontingente Prozesse generieren, die ihrerseits emergente Effekte produzieren.

⁴¹ Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M., 1991, S. 60.

⁴² Vgl. Bublitz (2003), *Diskurs*, S. 6 f.

punkten (inter-)diskursiver Kreuzungen, Verschiebungen und Transformationen konstituieren sich Dispositive als strategische Netzwerke, an deren Schnittstellen neue Strukturen entstehen. Hier bildet sich ein Feld der Homogenität, das „multidiskursiv konstituierte Ordnungskategorien“⁴³ als Normen etabliert⁴⁴. Die Fiktion *einer* gesellschaftlichen Ordnung entsteht durch strukturelle Koppelung von Diskursen im Dispositiv, in dem sich ein feines Netz von Diskursen mit institutionellen Machtarchitekturen verschränkt. Die Frage ist: Wie kann man sich diese Fiktionsbildung vorstellen? Welche automatisierten Vorgänge werden hierbei in Anspruch genommen? Zunächst sei im Rekurs auf die eingangs gemachten Ausführungen zur ‚Architektur‘ nur angedeutet: In sich heterogene Elemente des Dispositivs verbinden sich auf vielfältige Weise miteinander, ohne in der Art ihrer Kombination festgelegt zu sein und ohne im homogenen Bild die Dynamik des Ganzen zu gefährden oder aufzugeben. Zu berücksichtigen ist zweifellos, dass es gewissermaßen „diskurs-tragende Kategorien“, verstanden als „semantische Komplexe samt ihrer Praxisbezüge“ gibt, die, „vergleichbar mit kreuzweise angeordneten Stahlteilen in Beton“⁴⁵, für die Architektur der Gesellschaft und den Eindruck ihrer sozialen Homogenität ausschlaggebend sind.⁴⁶ Der Eindruck einer Gesellschaftsordnung und ihrer Festigkeit wird, wie schon zu Beginn deutlich gemacht, gerade nicht durch die Starrheit, sondern durch die Beweglichkeit der Strukturen hervorgerufen.

4. Normalisierte Subjektivierung oder die Spiegelprothese als Dauerzustand

Schließlich verallgemeinert sich der – durchaus einem Regime hochwirksamer Logiken und Regeln folgende – Automatismus diskursiver und habitueller Schemata zum Regelmechanismus und Strukturprinzip postmoderner Gesellschaften, die das Subjekt mit seiner gesamten Trieb- und Wunschstruktur unter dem Aspekt selbstregulativer Kontrollmechanismen und flexibler Subjektdynamiken hervorbringen und vergesellschaften.⁴⁷

⁴³ Annette Runte, *Biographische Operationen. Diskurse der Transsexualität*, München, 1996.

⁴⁴ Vgl. Hannelore Bublitz, „Differenz und Integration. Zur diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit“, in: Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden*, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl., Opladen, 2006, S. 225-262: 230 f. und 243.

⁴⁵ Jürgen Link, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen, 1997, S. 15.

⁴⁶ Margret und Siegfried Jäger haben dies am Beispiel der „Sprache des Dritten Reichs“ beispielhaft gezeigt; vgl. Jäger/Jäger (1999), *Gefährliche Erbschaften*, S. 60 ff.; vgl. auch Hannelore Bublitz, *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*, Frankfurt/M., 1999, S. 283 ff.

⁴⁷ Vgl. Bublitz (2003), *Diskurs*; darin das Kapitel „Soziale Emergenz des Subjekts“: S. 86 f.

Nicht nur wird die Gesellschaft von – anonymen – Marktmechanismen regiert, sondern auch die Führung ganzer Bevölkerungen folgt umfassenden Regulierungsmechanismen im Sinne des Foucaultschen Konzepts der Gouvernementalität.⁴⁸ Dabei kommt es zur Verlagerung sozialer Kontrolle ins Subjekt: Das Subjekt ist – als Spiegel-/ (Kontroll-)Medium und selbstregulativer Dauerbeobachter seiner selbst – immer ausgerichtet am/im Blick der anderen.⁴⁹

Die Frage ist, inwieweit derartige Prozesse mit dem Begriff der Selbstorganisation adäquat zu beschreiben sind und inwieweit Selbstführungspraktiken über (bio-)technisch und kybernetisch geregelte Formen der Selbststeuerung hinausgehen, was also Praktiken der Selbstthematisierung und -führung von kybernetischen, zirkulären und systemtheoretisch-autopoetischen Modellen der Selbstorganisation unterscheidet.

Zunächst einmal ist davon auszugehen, dass in postmodernen Gesellschaften zentral steuernde Instanzen sozialer Macht in ihrer Wirkung relativiert werden. Dem korrespondiert die Freisetzung selbstregulativer Mechanismen – individualisierter/vereinzelter – Subjekte und die Verlagerung der Mechanismen sozialer Kontrolle in das Individuum selbst. Hier geht es um Arrangements, die Fremd- in Selbstregulierung überführen, post-disziplinäre Formen der feedbackgeleiteten Selbststeuerung ausbilden und die Verantwortung für Anpassungsleistungen an Normalitätsstandards und Optimierungsstrategien dem Einzelnen überlassen.⁵⁰ „Selbst-Adjustierung“⁵¹ erfolgt durch individuelle Verortung im Spektrum einer flexiblen Normalität bei gleichzeitig geforderter Optimierung des eigenen Selbst und seines Wohlbefindens. Individualisierung und Normalisierung (im Sinne einer Differenzierungs-, Vergleichs-, Adjustierungs- und Angleichungsstrategie verstanden) greifen ineinander. Subjektivierung erfolgt durch Normalisierung im Sinne eines permanenten medial gesteuerten Selbstexperiments. Dabei haben sich Selbstaufmerksamkeit, performati-

⁴⁸ Vgl. Michel Foucault, „Die Gouvernementalität“, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2000, S. 41-67 sowie ders., *Geschichte der Gouvernementalität, Band I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Band II: Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt/M., 2004.

⁴⁹ Vgl. David Riesman/Reuel Denney/Nathan Glazer, *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Hamburg, 1958; vgl. auch Ulrich Bröckling, „Das demokratisierte Panopticon. Subjektivierung und Kontrolle im 360°-Feedback“, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurt Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt/M., 2003, S. 77-93; vgl. Bublitz (2003), *Diskurs*, S. 86 f. und dies., *In der Zerstreuung organisiert. Paradoxien und Phantasmen der Massenkultur*, Bielefeld, 2005, S. 59 f. und 140 f.

⁵⁰ Vgl. Ulrich Bröckling, „Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement“, in: ders./Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), *Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2000, S. 131-167; ders. (2003), *Das demokratisierte Panopticon*; Ludwig Pongratz, „Freiwillige Selbstkontrolle. Schule zwischen Disziplinar- und Kontrollgesellschaft“, in: Norbert Ricken/Marcus Rieger-Ladich (Hg.), *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden, 2004, S. 243-260.

⁵¹ Link (1997), *Versuch über den Normalismus*.

ve Strategien der Selbstinszenierung und öffentliche Bekenntnisrituale zu Praktiken der Selbstführung entwickelt. Das Selbst wird zum Einsatzort einer Macht, die mit spezifischen (Disziplinar-, Normalisierungs- und Selbstführungs-)Strategien, eigens ausgebildeten Wissensapparaten, medialen (Kommunikations-)Dispositiven sowie auf die Gesamtheit der Bevölkerung gerichteten Techniken der Menschenführung Individualitäten formt und diese, kompatibel mit Normalitätsdynamiken, in Beschlag nimmt.

Im Fokus dieser Machtstrategien konfiguriert sich das Unbewusste des Subjekts als Grenzfläche, auf der sich verschiedene Technologien, Kommunikationsströme und Zirkulationsformen (der Warenzirkulation, der Zeichenzirkulation und der Zirkulation des Begehrens) ineinander verschränken. Gewährleistet wird die soziale Integration der Gesellschaft durch eine ‚Ausrichtung aller an allen‘, die im Spiegel gesellschaftlich wirksamer Medien stattfindet, also dadurch, dass jeder jeden und sich selbst beobachtet und kontrolliert, was voraussetzt, dass die psychischen Prozesse, ‚Apparaten‘ gleich, wie Radaranlagen immer auf Empfang, auf die Anderen ausgerichtet sind. Dadurch ändern sich die Koordinaten der Position, die Individualität sichert, ständig. Sie unterliegen in ihrer Anordnung dynamischen Konfigurationen potenziell offener Strukturen.

Inbesondere die Körperpraktiken wirken in diesem Kontext normalisierend. Sie gewährleisten, dass die Kontrollfunktionen nicht nur auf alle verteilt, sondern auch auf Dauer gestellt sind. Während in der Disziplinargesellschaft die Kontrolltechniken der Disziplin(ierung) wie auch die Regulierungstechnologien der Biomacht die Gesellschaft wie die Individuen und ihre Körper nicht in ihrer Totalität, sondern institutionell erfassen, vereinheitlichen die Normalisierungstechnologien nun, in der Kontrollgesellschaft, alle individuellen Momente des gesellschaftlichen Lebens.⁵² Im *impression management* greifen Sozial- und Selbsttechnologien des Körpers ineinander: Leistungs- und Auslese-kriterien werden nicht zuletzt am Eindruck, den man – auch körperlich – hinterlässt, festgemacht. „Individuelle Mobilmachung“, die im „Zeichen einer umfassenden Ökonomisierung aller sozialen Beziehungen“⁵³ erfolgt, verknüpft sich über panoptische (Selbst-)Beobachtungsstrukturen mit bioästhetischen Selbstexperimenten und der ständigen Neukonfiguration des Subjekts.⁵⁴ Dabei ist das „Projekt der Subjektivierung“, das in der fortdauernden und unab-schließbaren Umsetzung von Feedbackschleifen in Praktiken der Selbstoptimierung besteht, einzig der Garant für die Teilhabe am „Kampf um die Marktführerschaft“⁵⁵, keineswegs garantiert es schon diese selbst. Die im Rahmen einer „unabschließbare(n) Dynamik der Selbstoptimierung“⁵⁶ erforderlichen

⁵² Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri (2002), *Empire*, S. 40.

⁵³ Bröckling (2003), *Das demokratisierte Panopticon*, S. 89.

⁵⁴ Vgl. dazu auch Hannelore Bublitz, *Im Beichtstuhl der Medien. Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis*, Bielefeld, 2010.

⁵⁵ Bröckling (2003), *Das demokratisierte Panopticon*, S. 91.

⁵⁶ Ebd., S. 86.

Adaptionsleistungen werden nun in eigener Regie vorgenommen und verantwortet. Anders als in der Disziplinargesellschaft und ihren Institutionen „werden hier die Autonomie des Individuums und die Spielräume seines Handelns nicht systematisch beschnitten, sondern erweitert und als Ressource nutzbar gemacht“⁵⁷. Durch die Installation von Rückkoppelungsschleifen und – statistisch gemittelter – Fremdbeobachtung wird das einzelne Subjekt und sein Körper nicht nur zum informationsverarbeitenden System, sondern „der Spiegel, der dem Einzelnen vorgehalten wird, soll an Objektivität dadurch gewinnen, dass er verschiedene Spiegelbilder durch Übereinanderprojizieren zu einem Durchschnittsbild synthetisiert“⁵⁸. Normalisierung wird zum umfassenden Mittel des Kontingenzmanagements, das die Subjekte und ihren Körper als Biomaterial, Marketingobjekt und numerische Chiffre (vgl. u. a. den Body-Mass-Index, die Norm des Körpergewichts usw.) einbezieht.

5. Schluss: Täuschend natürlich

Eine nicht-natürliche Gangart, für die Takt, Metrik und Abfolge zentral sind und die (bei Bourdieu) übergeht in die Künstlichkeit eines körperbasierten Automatismus, der gleichwohl nach einer dem lebenden Organismus eigenen, *flexiblen, nicht mechanistischen Logik* funktioniert, erweist sich als eine täuschend natürliche Gangart. Auch die körperhafte Gestalt diskursiver Automatismen nimmt täuschend natürliche Formen an. Das Technische verselbstständigt sich zum – scheinbar – Natürlichen, das einer (Eigen-)Dynamik unterliegt und damit unberechenbar bleibt. Zugleich wird sein Möglichkeitshorizont durch gesellschaftliche, normalisierende Steuerungs- und Sicherheitsdynamiken begrenzt, die mit Formen der Selbststeuerung verschränkt sind. Diese folgen zwar der Logik von Kontrolltechnologien, sie setzen aber, neben Optimierung im Sinne der Verwertungsökonomie, zugleich Individualität frei, die sich in rekursiven Schleifen immer wieder an Marktökonomien anschließt.

Literatur

- Adorno, Theodor W., „Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien“, in: Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Sociologica II. Reden und Aufsätze. Frankfurter Beiträge zur Soziologie*, Band 10, Frankfurt/M., 1962, S. 223-240.
Bourdieu, Pierre, *Theorie der symbolischen Formen*, Frankfurt/M., 1970.

⁵⁷ Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/M., 2007, S. 240.

⁵⁸ Bröckling (2003), *Das demokratisierte Panopticon*, S. 86.

- Ders., *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt/M., 1979.
- Ders., *Die feinen Unterschiede*, 3. Aufl., Frankfurt/M., 1984.
- Ders., *Verborgene Mechanismen der Macht*, Hamburg, 1992.
- Bröckling, Ulrich, „Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement“, in: ders./Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), *Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2000, S. 131-167.
- Ders., „Das demokratisierte Panopticon. Subjektivierung und Kontrolle im 360°-Feedback“, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurt Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt/M., 2003, S. 77-93.
- Ders., *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/M., 2007.
- Bublitz, Hannelore, *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*, Frankfurt/M., 1999.
- Dies., *Diskurs*, Bielefeld, 2003.
- Dies., *In der Zerstreuung organisiert. Paradoxien und Phantasmen der Massenkultur*, Bielefeld, 2005.
- Dies., „Differenz und Integration. Zur diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit“, in: Reiner Keller/Andreas Hirseland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden*, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl., Opladen, 2006, S. 225-262.
- Dies., *Im Beichtstuhl der Medien. Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis*, Bielefeld, 2010.
- Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner, *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, Bielefeld, 2008.
- Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M., 1991.
- Dies., *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin, 1995.
- Claessens, Dieter/Claessens, Karin, *Kapitalismus als Kultur. Entstehung und Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1973.
- Ders./Tyredellis, Daniel, *Konkrete Soziologie. Eine verständliche Einführung in soziologisches Denken*, Opladen, 1997.
- Comte, Auguste, *Rede über den Geist des Positivismus*, Hamburg, 1956.
- Deleuze, Gilles, „Postskriptum über die Kontrollgesellschaften“, in: *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt/M., 1993, S. 254-262.
- Eribon, Didier, *Foucault und seine Zeitgenossen*, Frankfurt/M., 1998.
- Foucault, Michel, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M., 1973.
- Ders., *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1976.
- Foucault, Michel, „Leben machen und sterben lassen“, in: *Lettre International* 20, (1993a), S. 62-65.
- Ders., „Technologien des Selbst“, in: Rux Martin/Luther H. Martin/William E. Paden/Kenneth S. Rothwell/ Huck Gutman/Patrick H. Hutton (Hg.), *Technologien des Selbst*, Frankfurt/M., 1993b, S. 24-62.
- Ders., „Die Gouvernementalität“, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2000, S. 41-67.
- Ders., *Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979*, Frankfurt/M., 2003.
- Ders., *Geschichte der Gouvernementalität, Band I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Band II: Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt/M., 2004.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M., 2002.

- Jäger, Margret/Jäger, Siegfried, *Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens*, Berlin, 1999.
- Jäger, Siegfried, „Dispositiv“, in: Marcus Kleiner (Hg.), *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Frankfurt/M., 2001, S. 72-89.
- Krais, Beate, „Habitus“, in: Sina Farzin/Stefan Jordan (Hg.), *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart, 2008, S. 98-100.
- Laugstien, Thomas, „Diskursanalyse“, in: Wolfgang Fritz Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Hamburg, 1996, S. 727-743.
- Link, Jürgen, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen, 1997.
- Ders., „Dispositiv“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, 2008, S. 237-242.
- Lösch, Andreas/Schrage, Dominik/Spreen, Dierk/Stauff, Markus, *Technologien als Diskurse. Konstruktion von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg, 2001.
- Makropoulos, Michael, *Modernität und Kontingenz*, München, 1997.
- Ders., *Theorie der Massenkultur*, München, 2008.
- Mauss, Marcel, *Soziologie und Anthropologie*, Band 2, Frankfurt/M., 1975.
- Mersch, Dieter, *Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis*, München, 2002a.
- Ders., *Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen*, Frankfurt/M., 2002b.
- Pongratz, Ludwig, „Freiwillige Selbstkontrolle. Schule zwischen Disziplinar- und Kontrollgesellschaft“, in: Norbert Ricken/Marcus Rieger-Ladich (Hg.), *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden, 2004, S. 243-260.
- Ricken, Norbert/Rieger-Ladich, Marcus (Hg.), *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden, 2004.
- Riesman, David/Denney, Reuel/Glazer, Nathan, *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Hamburg, 1958.
- Runte, Annette, *Biographische Operationen. Diskurse der Transsexualität*, München, 1996.
- Sarasin, Philip, „„Mapping the body?‘ Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus und ‚Erfahrung‘“, in: *Historische Anthropologie*, 1999, S. 437-451.
- Treiber, Hubert/Steinert, Heinz, *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die ‚Wahlverwandtschaft‘ von Kloster und Fabrikdisziplin*, München, 1980.